Wie ich das Sterben gelernt habe, S. 24

Nr. 35, 27. August 2015

ZEIT MAGAZIN

Die Vorbilder einer großen Malerin

ZEIT MAGAZIN

Von der Schauspielerin Charlotte Rampling bis zum Philosophen Roland Barthes: Marlene Dumas zeigt, wer sie beeinflusst hat

Falls Sie überlegt haben, an wen die Frau auf unserem ersten Cover Sie erinnert – es ist die Schauspielerin Charlotte Rampling. »Eine faszinierende Frau«, findet die Malerin Marlene Dumas. Sie hat für das *ZEITmagazin* eine Galerie ihrer Musen zusammengestellt. Ab Seite 16 können Sie sehen, wer die Künstlerin noch beeinflusst hat. Ein Interview mit Dumas steht auf Seite 20.

Auch die September-Ausgabe der *Weltkunst* (Bild oben) zeigt ein Frauenporträt von Marlene Dumas: Es ist die Galeristin Jule Kewenig. In dem Heft finden Sie ein Porträt über Kewenig, in dem auch die Malerin zu Wort kommt. Die Fondation Beyeler in Basel widmet Dumas, die zu den interessantesten Malern der Gegenwart gezählt wird, zurzeit eine große Retrospektive.

ÜBER KIND UND KARRIERE
VON HARALD MARTENSTEIN 8

DEUTSCHLANDKARTE: VORZEITIGE EINSCHULUNGEN
VON FRIEDERIKE MILBRADT 14

DIE REISEN MEINER MUTTER. EINE BILDERREIHE
VON RICARDA MESSNER 22

STERBEN LERNEN: ICH HABE EINE AUSBILDUNG ZUR STERBEBEGLEITERIN GEMACHT
VON ILKA PIEPGRAS 24

WAS TRÄGT DER TRAINER? EINE STILKUNDE
VON HEIKE FALLER 38

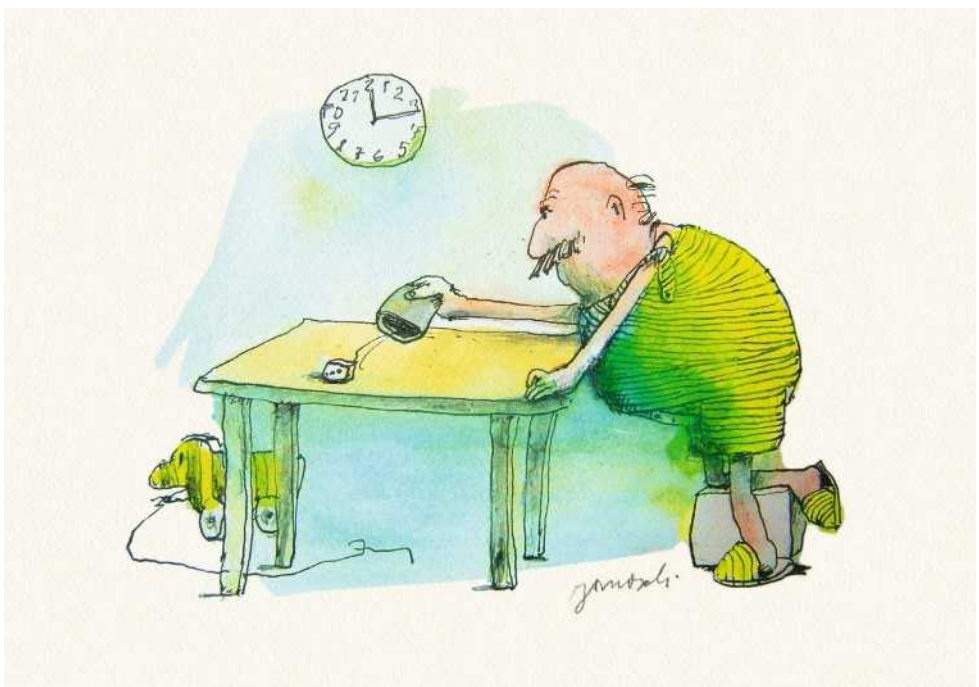
ICH HABE EINEN TRAUM: CLAUS KLEBER
AUFGEZEICHNET VON JÖRG BÖCKEM 40

EINE NEUE FOLGE VON »DIE TRINKENDE FRAU«. DIESMAL: DER WILLE ZUM BIER
VON ELISABETH RAETHER 42

MIT DEM MERCEDES-BENZ-WOHNMOBIL »MARCO POLO« AN DEN COMER SEE
VON ELISABETH KNOBLAUCH 45

Herr Janosch, wie motiviert man sich zur Arbeit?

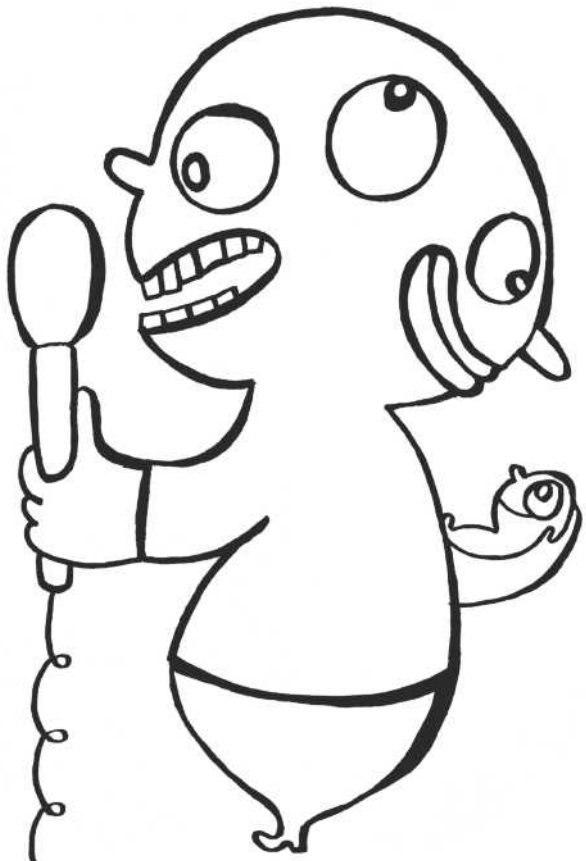
»Wondrak nimmt die Macht des Schicksals zu Hilfe: Er würfelt. Wenn es eine Eins gibt, muss er nicht anfangen zu arbeiten. Manchmal dauert es Stunden, bis er eine Eins würfelt.«



Titel Marlene Dumas

HARALD MARTENSTEIN

Über Kinder und Karriere



Meine Chefin bat mich darum, ein Interview zu machen. Ich hätte dafür nach London fliegen müssen. Inklusive der Vorbereitung und der Schreibarbeit wären drei bis vier Tage draufgegangen. Eher vier. Ich habe gesagt, dass ich mal schaue, ob die betreffende Person sich überhaupt interviewen lässt. Ich hatte Lust auf das Interview, außerdem war mir klar, dass ich in diesem Fall der bestmögliche Interviewer bin. Manche Leute sagen, ich sei arrogant. Das stimmt nicht. Ich bin einfach nur sehr, sehr gut. Das ist von Harry Rowohlt. Ich werde niemals auch nur halb so gut sein wie er. Dann habe ich nichts weiter unternommen. Aufgrund meiner langjährigen Erfahrung in der Medienlandschaft weiß ich, dass 60 Prozent der Aufträge in Vergessenheit geraten, wenn man hartnäckig schweigt. Dieser Auftrag gehörte zu den anderen 40 Prozent.

Die Nachfrage der Chefin beantwortete ich mit einer weitschweifigen Entschuldigung, ein neues Buch kommt raus, wahnsinnig viel zu tun, klappt leider nicht. Hinterher ärgerte ich mich über mich selbst, denn ich hatte gelogen. Ich habe wirklich viel zu tun, aber irgendwie hätte ich das Interview schon noch unterbringen können. Wenn ich gewollt hätte.

Ich wollte aber nicht, weil ich einen kleinen Sohn habe, und das bisschen Zeit, das mir neben den unumgänglichen Verpflichtungen bleibt, möchte ich mit Frau und Kind verbringen. Dafür hätte die Chefin vermutlich Verständnis gehabt. Aber während ich meine verlogene Absage in den Computer tippte, hatte mein Unterbewusstsein Regie geführt.

Was, zum Teufel, habe ich in diesen Minuten empfunden? Dass es unmännlich ist oder unprofessionell, zu sagen, da ist dieses Kind, und das ist mir wichtiger als ein wichtiges Interview? Das wäre doch politisch korrekt gewesen, wann habe ich mal die Chance, etwas politisch Korrektes zu schreiben, und es ist sogar die Wahrheit? Scheißegal, dachte ich. Ich muss keine Karriere mehr machen. Ich bin eh auf der Zielgeraden, ich kann mir Absagen leisten. Aber was wäre, wenn ich in dem normalen Vateralter wäre, so zwischen dreißig und vierzig? Vermutlich hätte ich es dann gemacht. Als mein älterer Sohn klein war, bin ich dauernd auf Achse gewesen, ich habe viel Geld verdient, und wenn ich nach drei Wochen Reportage für *Geo* aus der Südsee oder aus Afrika wieder nach Hause kam, hat er mich nicht mehr erkannt. Er hat das inzwischen vergessen, ich hab's nicht vergessen.

Kürzlich war ich drei oder vier Tage mit dem kleinen Sohn allein, er ist 13 Monate alt. Es war schön, aber es war auch anstrengender als alles, was der Journalismus an Herausforderungen bereithält. Jede Person, die sich täglich um ein Kleinkind kümmert, lacht, wenn sie diese Sätze liest. Klar, es ist hart, auf eine schöne Weise hart, und es ist das Gegenteil von allem, was bei uns als hip, erstrebenswert und vorbildlich gilt – Autonomie, Selbstverwirklichung, Karriere, Mode, Uhren und Schmuck, das kannst du alles für ein paar Jahre vergessen. Man soll Kinder in die Welt setzen, danach soll man diese Aufgabe möglichst schnell an bezahltes Personal delegieren, denn der Job ist natürlich das Wichtigste. Und wenn du was über Liebe erzählst, wenn du das Loblied der Mütter und Väter singst, dann bist du ein gottverdammter Reaktionär, wie ich einer bin. In Berlin gibt es jedes Jahr jede Menge Paraden, Techno, Multikulti, Queer, Hanf, aber eine Eltern-und-Kinder-Parade gibt es nicht, weil die nämlich keine Zeit dazu haben. Ups. Jetzt habe ich womöglich doch wieder etwas politisch Unkorrektes gesagt.

Harald Martenstein
ist Redakteur des »Tagesspiegels«

Illustration *Fengel*
Zu hören unter www.zeit.de/audio

VON MÄNNERN UND MUSEN

Der Tod legt das Leben fest. Wenn das Leben beendet ist,
erhält es eine Bedeutung, bis dahin hat es keine;
seine Bedeutung ist freischwebend und deshalb vieldeutig.

Pier Paolo Pasolini, geboren 1922, ermordet unter nie ganz geklärten Umständen im Jahr 1975, war ein italienischer Filmemacher und Publizist, der sich kritisch mit dem Nachkriegsitalien auseinandersetzte

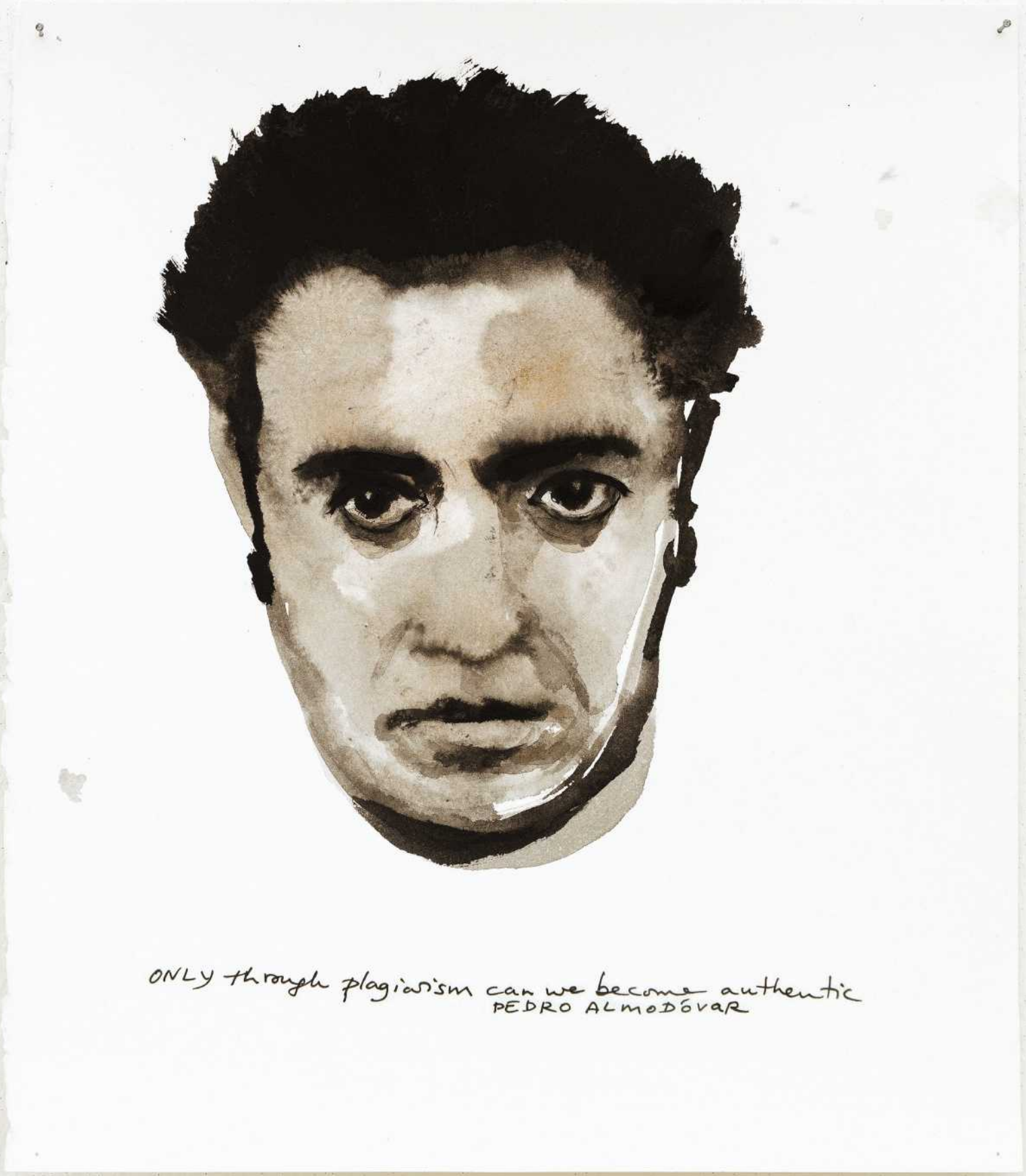
Die Kunst und das Künstlersein: Die Malerin Marlene Dumas zeigt, wer sie geprägt hat

Ein Happy End stumpft den Zuschauer ab.

Rainer Werner Fassbinder, 1945 bis 1982, Regisseur und Schauspieler,
war mit Filmen wie »Angst essen Seele auf«, »Fontane Effi Briest« und »Lili Marleen«
einer der Protagonisten des Neuen Deutschen Films in den siebziger Jahren

Was das Publikum will, ist das Bild der Leidenschaft, nicht die Leidenschaft selbst.

Roland Barthes, 1915 bis 1980, war ein französischer Philosoph, Schriftsteller und Literaturkritiker und einer der Begründer des Poststrukturalismus. Er schrieb viel über soziale Phänomene wie Werbung, Mode, Design und das Reisen



Nur durch geistigen Diebstahl können wir authentisch werden.

Pedro Almodóvar, geboren 1949, ist ein spanischer Filmemacher und Schauspieler. Für »Alles über meine Mutter« bekam er den Oscar in der Kategorie »Bester fremdsprachiger Film«. Seine Themen sind Leidenschaft, Liebe, Tod und Homosexualität

Marlene Dumas

Wie ist es, eine Frau zu sein, die malt? Auf diese Frage hat sie mal geantwortet: »Ich male, weil ich eine Frau mit blondiertem Haar bin (für Brünette gibt es keine Entschuldigung).« 1953 in Südafrika geboren, lebt Dumas seit ihrem Studium in Amsterdam. Zurzeit ist unter dem Titel »The Image as Burden« (Das Bild als Bürde) eine Retrospektive ihres Werks in der Fondation Beyeler in Basel zu sehen

Frau Dumas, Sie wollen mit dieser Serie für das ZEITmagazin vermitteln, woher Sie kommen. Was fasziniert Sie an den Personen, die Sie gezeichnet haben?

Sie sind alle große Künstler und haben mich auf die eine oder andere Art etwas gelehrt. Den Schädel habe ich speziell für das *ZEITmagazin* gezeichnet, ebenso Roland Barthes, weil er alles über Bilder wusste. Eines meiner Bilder, die ich am liebsten mag, heißt *The Death of the Author,* der Titel war inspiriert von seinem Essay über die Beziehung des Lesers, in meinem Fall des Betrachters, und des Autors, in meinem Fall des Künstlers.

Was haben die anderen Sie gelehrt?

Pasolini hat die Mehrdeutigkeit von Bildern verstanden – und das ist ein großes Thema für die meisten Künstler, auch für mich. Fassbinder hat sich immer wieder in seiner Arbeit zum Material gemacht – und behandelte sich selbst genauso hart wie die anderen, das mag ich an ihm. Und Almodóvar benutzt aus den Werken anderer alles, was er gebrauchen kann, um seine eigenen Geschichten zu erzählen.

Die Männer in Ihrer Serie sind homo- oder bisexuell – Zufall?

Nein, viele Künstler, die ich besonders mag, sind schwul. Ich wollte immer zeigen, dass es mehr Wege gibt, zusammen zu sein, als die bürgerliche Kleinfamilie.

Auf unserem ersten Cover ist Charlotte Rampling zu sehen. Zu ihr haben Sie uns folgendes Zitat geschickt: »Trauer ist etwas extrem Schwieriges, wir wissen noch nicht einmal, wie wir damit anfangen sollen. Und ich weiß nicht, wie einem gezeigt werden kann, wie man trauert.«

Viele Bilder in meiner Retrospektive handeln von der Trauer. Nicht nur vom Betrauern persönlicher Verluste, auch auf einer politischen Ebene finden gerade so viele traurige, reaktionäre Entwicklungen statt. Nehmen Sie nur die Entführung der Schulmädchen in Nigeria. Oder die Tatsache, dass Cartoonisten ermordet werden. Auf jeden Fall finde ich Ramplings Satz über Trauer sehr wahr. Außerdem ist sie für mich eine faszinierende, schöne Frau. Ich mag starke Frauen, die zugleich sensibel sind und einen Sinn für Humor haben.

Die Frau auf dem zweiten Cover weint – dazu haben Sie geschrieben: »Eine heulende Frau ist erbärmlich.« Dürfen wir nicht mehr trauern?

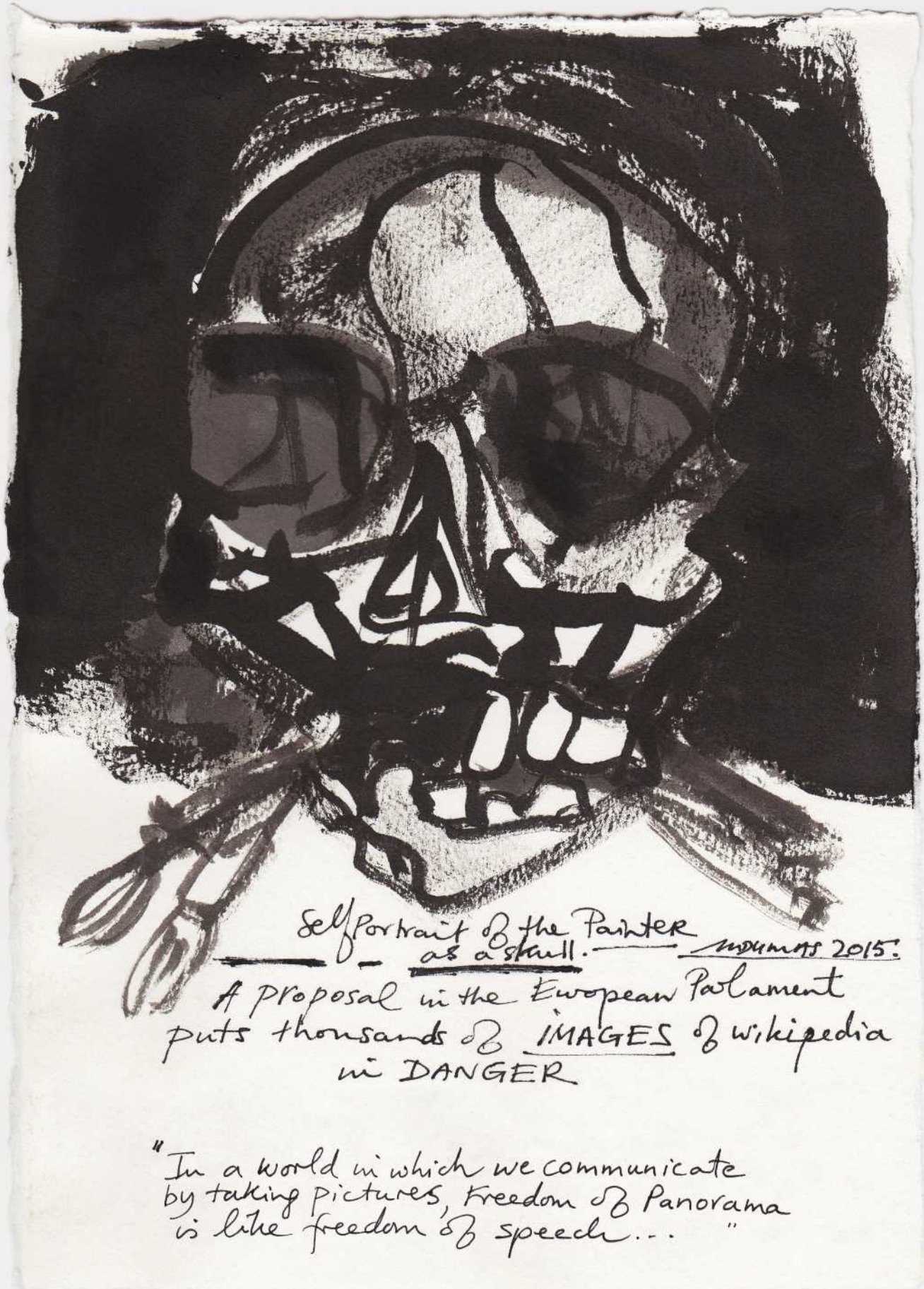
Es ist nicht so, dass ich trauernde Frauen abstoßend finde – aber in der westlichen Kultur, in der Hollywood-Kultur, kann man offensichtlich nur noch mit Sonnenbrille zu Beerdigungen gehen.

Das letzte Bild ist Ihr Selbstporträt als Schädel (rechte Seite). Darunter kritisieren Sie einen Vorschlag des EU-Parlaments zur sogenannten Panoramafreiheit: Wer Gebäude, an öffentlichen Orten aufgestellte Skulpturen oder Kunst am Bau fotografieren will, müsste die Urheber in manchen Fällen um Genehmigung bitten. Fürchten Sie um die Kunst, wenn die Freiheit, Bilder zu machen, eingeschränkt wird?

Ich glaube, dass Kunst immer voll ist von den Bildern der anderen, und es ist gut, dass wir uns gegenseitig reflektieren. Sobald ein Bild öffentlich wird, gehört es allen. Niemand kann ein Bild besitzen. Man ist verantwortlich dafür, was man damit macht, aber es »gehört« einem nicht. Es ist wie ein Geist, der niemandem gehört.

Foto *Peter Cox*

Von *Christine Meffert*



»Selbstporträt der Malerin als Schädel«. Dumas hat die Zeichnung eigens für diese Serie angefertigt. Das EU-Parlament will die Nutzung von Fotos beschränken, die Gebäude und Kunstwerke im öffentlichen Raum zeigen. Dumas, die oft mit Fotos als Quellen arbeitet, sagt dazu: »In einer Welt, in der wir über Fotos kommunizieren, ist die Panoramafreiheit so wichtig wie die Redefreiheit«